

Predigt am 5. November 2017

21. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Matthäus 10,34-39



Liebe Gemeinde,

wie geht es Ihnen? Gut?! Sind Sie hellwach, satt vom Frühstück und sitzen Sie bequem? Gut, dann sind Sie ja bestens gerüstet für eine Herausforderung!

Denn eine echte Herausforderung ist der Bibeltext für die heutige Predigt.

Doch zunächst einmal möchte ich Ihnen erzählen, in welchem Zusammenhang unser Predigttext aus dem Matthäus-Evangelium steht.

Jesus vor Nazareth war auf dem Höhepunkt seines öffentlichen Auftretens. Er zog durch viele Städte und Dörfer, er heilte Kranke und Leidende, er lehrte in Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich Gottes.

Das Mitleid mit den Menschen trieb ihn an und um, denn sie kamen ihm vor wie „Schafe, die keinen Hirten hatten“.

Die Aufgabe war riesengroß und unmöglich von einem einzelnen Menschen zu bewältigen.

So entschließt Jesus sich, Mitarbeiter einzusetzen, die ihn bei seiner Arbeit unterstützen und diese fortführen können, sollte ihm etwas zustoßen. Er verteilt die Arbeit auf mehrere Schultern.

Jesus ruft seine zwölf treuesten Nachfolger zusammen und bevollmächtigt sie in ganz besonderer Weise für den Dienst an den Menschen. Sie sollen ihn dabei unterstützen, dem Volk die Friedensbotschaft zu verkünden. Auf breiterer Ebene soll in der jüdischen Gesellschaft das Evangelium verbreitet werden.

An diese neu berufenen Mitarbeiter richtet Jesus nun eine längere Ansprache. Er „nordet“ sie ein, er bringt sie sozusagen in einem ausführlichen Motivationsvortrag auf die richtige Spur.

(Fortsetzung auf Seite 2)

So wie es z.B. ein guter Abteilungsleiter mit seinen Mitarbeitern macht oder Eltern zuweilen mit Ihren Kindern. Gerade in schwierigen Zeiten und vor großen Herausforderungen sind solche Gespräche wichtig. Sie schweißen die Gruppe zusammen und geben jedem Mitarbeiter eine genaue Vorstellung von dem, was ihn erwartet und was von ihm erwartet wird.

Genau dieses Mitarbeitergespräch gibt Matthäus in dem 10. Kapitel seines Evangeliums wieder.

Nun können wir ja heute Morgen nicht das gesamte Kapitel durcharbeiten, darum reiße ich hier nur kurz an, um welche Themen es z.B. ging. Jesus legt fest,

- zu wem Er seine Apostel sendet
 - welche Botschaft sie weiterzugeben haben
 - mit welcher Ausrüstung sie unterwegs sein sollen
 - Er beschreibt ihre Vorgehensweise bei der Arbeit
- und
- er prophezeit die Reaktion der Empfänger dieser Botschaft.

Aus dieser Rede an seine besonders auserwählten Jünger lese ich die Verse 34-39. Dort sagt Jesus:

»Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; die eigenen Angehörigen werden zu Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.«

Liebe Gemeinde, das ist eine harte Ansage, nicht wahr!? Nur gut, dass es sich dabei um eine Arbeitsanweisung an die Apostel handelt, die Jesus persönlich zum Dienst an dem jüdischen Volk berufen hat. Also, entspannt zurücklehnen und den Gottesdienst fröhlich ausklingen lassen? Oder können wir heute Morgen auch für uns persönlich etwas aus den gehörten Versen lernen?

Vier Punkte sind mir bei dieser Frage wichtig geworden, die ich gerne mit Ihnen teilen möchte:

Hüte Dich davor, Dinge aus dem Zusammenhang zu reißen

Da sagt Jesus: denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Was sind das denn für Töne? Sagt das der gleiche Mann, der verkündet hat: Selig sind, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder heißen? Hat er seine Ansicht geändert. Haben sich die Engel getäuscht, die bei der Geburt des Jesus von Nazareth lauthals verkündeten: „Friede auf Erden“. War Jesaja allzu optimistisch, als er uns den „Friedefürsten“ prophezeite?

Ein Friedefürst mit Schwert – das ist ja paradox.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aus dem Zusammenhang gerissen, würde dieser Bibelvers Glaubenskriege rechtfertigen.

Mit aus dem Zusammenhang gerissenen Bibelversen lässt sich so gut wie jede Meinung rechtfertigen. Das ist gefährlich und kann zu den wildesten Auswüchsen führen. Darum ist es wichtig, die Bibel zu lesen, zu ergründen, zu hinterfragen und alles einzuordnen in den Gesamtzusammenhang der biblischen Botschaft.

Und die besagt:

Der Sohn Gottes ist gekommen um Frieden zu bringen, Frieden zwischen Gott und den Menschen und Frieden unter den Menschen. Darauf weist schon das Alte Testament hin und diese Botschaft zieht sich durch bis zur Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel.

Genauso offensichtlich ist aber auch, dass „die Welt“ Jesus als den Sohn Gottes nicht anerkannt hat. Der Apostel Johannes drückt es so aus: (Joh. 1,10+11)

Er war in der Welt, aber die Welt, die durch ihn geschaffen war, erkannte ihn nicht. Er kam zu seinem Volk, aber sein Volk wollte nichts von ihm wissen.

Diese Ablehnung brachte das „Schwert“, das Gericht. So betrachtet bekommt die Aussage Jesu eine ganz andere Bedeutung, nicht wahr?

Darum gilt die Herausforderung an uns: lies Deine Bibel, mach' Dich mit ihr vertraut, damit Du die Zusammenhänge erkennen kannst.

Übrigens: das gleiche gilt auch in vielen Situationen des Lebens.

Wie oft passiert uns z.B. folgendes:

ein Mensch, den wir meinen gut zu kennen, den wir vielleicht sogar lieben, sagt oder tut etwas, was wir nie erwartet hätten. Oder wir hören etwas Unangenehmes über einen Menschen, dem wir vertraut haben. Wir sind irritiert, bekommen Angst, fragen uns, ob wir vielleicht auf das falsche Pferd gesetzt haben.

Dann gilt: erst einmal durchatmen, die gesamte Situation betrachten; überlegen, wie die Dinge zusammenpassen; den Menschen, wie wir in bisher kannten, nicht völlig aus den Augen verlieren.

Auch das ist eine anspruchsvolle Aufgabe: ein möglichst umfassendes Bild von einer Person zu entwickeln und dies nicht vorschnell durch beängstigende oder verletzende Worte und Taten ins Wanken geraten zu lassen.

Bist Du bereit, Dir diese Mühe zu machen?

Hüte Dich davor, faule Kompromisse einzugehen

Ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; die eigenen Angehörigen werden zu Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Liebe Gemeinde,

von Schonung kann bei Jesus seinen Nachfolgern gegenüber keine Rede sein. Vor kurzem habe ich mir ein Buch zum Thema Mitarbeiterführung gekauft mit dem schönen Titel: „Der Chef, den keiner mochte“.

Auf dem Einband heißt es: Exzellente Führungskräfte sind keine freundlichen Kumpelchefs. Erwiesenermaßen sind es nämlich die unbequemen und fordernden Chefs, die bei den Ergebnissen und der Mitarbeiterentwicklung nicht zu toppen sind.“

Nun, ich bin überzeugt, Jesus war solch ein Top-Manager. Unbequem und fordernd sind zumindest die gerade gehörten Aussagen. Sie fordern auf zum Widerstand gegen die Beliebigkeit.

Das Christentum ist eine Religion der Entscheidung. Es geht entscheidend um die Frage: wie stehst Du zu Jesus Christus. Und deine innere, persönliche Entscheidung für den Sohn Gottes hat Konsequenzen für dein alltägliches Leben und auch für dein Miteinander mit anderen Menschen.

An einem Nachfolger Jesu ist nichts Unbestimmtes, keine Beliebigkeit, vielmehr zeigt er Profil. Ein Christ sucht die Nähe zu seinem Herrn. Sie gibt ihm Kraft und innere Geborgenheit. Dazu steht er auch vor anderen Menschen. Diese inneren geistlichen Erlebnisse kann ein „Ungläubiger“ nicht mitempfinden. Und ein konsequentes Leben nach den Geboten Gottes entspricht auch in vielen Punkten nicht den üblichen Verhaltensmustern. Das trennt, erzeugt ein Gefühl der Fremdheit bis hin zur Feindschaft.

Wie schmerzhaft ist das. Es lässt uns manchmal irgendwie zu Fremden in der Welt werden. Es schmerzt umso mehr, wenn diese innere Trennung durch die eigene Familie geht; wenn unser Glaube uns in bestimmten Bereichen von den Menschen isoliert, die wir so sehr lieben. Hier wird die Nachfolge besonders schwer.

Liebe Gemeinde, glasklar wird uns in unserem heutigen Bibeltext vor Augen geführt, dass solche Erfahrungen für einen ernsthaften Christenmenschen unvermeidbar sind. Da ist unser Top-Manager schonungslos: er startet einen krassen Aufruf gegen Unbestimmtheit und faule Kompromisse und ruft zu einem klaren Ja zu ihm als dem Erlöser auf. Bist Du bereit, ein solcher Jünger zu sein?

Hüte dich davor, das Schwere aus Deinem Leben zu verbannen.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein.

Noch eine Herausforderung! Nehmt Euer Kreuz auf Euch. Dieses Bild war den Jüngern vertraut, denn in der antiken Welt war der Kreuzestod bekannt, nämlich als die grausamste Art des Sterbens. Bei dieser Tötungsmethode musste der Verurteilte den Querbalken des Kreuzes, an dem er kurz darauf sterben sollte, selber zur Hinrichtungsstelle tragen.

Jesus fordert von seinen Jüngern eine Treue, die sogar einen solchen Tod auf sich nehmen würde.

Wir, liebe Gemeinde, leben heute in einer anderen Zeit. Zumindest in Europa gibt es keine Todesstrafe mehr. Sind wir bereit, Nachfolger zu sein auf Leben und Tod? Ich persönlich finde diese Frage in unserer heutigen Lebenssituation sehr abstrakt. Wer mag sie beantworten?

(Fortsetzung auf Seite 5)

Vielleicht ist daher der Ausdruck „sein Kreuz tragen“ für uns eine fast sprichwörtliche Redewendung, die wir eher im übertragen Sinn verstehen.

Hierzu, liebe Gemeinde, möchte ich Ihnen einige Sätze vorlesen, die ich in einem kleinen Büchlein des katholischen Geistlichen Phil Bosman gelesen habe:

„Früher oder später stößt Du mit deinem Kopf gegen den hässlichen Querbalken, der dein Leben zu einem Kreuz macht. Du wirst krank. Du verunglückst. Ein geliebter Mensch stirbt. Dein Berufsweg wird durchkreuzt. Du wirst betrogen, im Stich gelassen durch den eigenen Mann, durch die eigene Frau. Man belauert dich. Man arbeitet gegen dich. Man macht dich fertig. Du kannst nicht mehr. Das Kreuz ist eine Realität in jedem Menschenleben. Aber immer weniger Menschen sind ihm gewachsen. Sie nehmen es nicht mehr hin und ertragen nicht seine Last.

Du hast keine Wahl! Du trägst dein Kreuz, oder es wird dich erdrücken.

Aber du kannst es nur tragen, wenn du den Sinn des Kreuzes begreifen lernst. Das Kreuz bringt dich zur Wahrheit zurück. Zu der Wahrheit, dass du ein armer, schwacher, verwundbarer Mensch bist. Es befreit dich von den Dingen, die dich zu ersticken drohen. Es ist wie eine Antenne, mit der du eine Nachricht von Gott empfangen kannst. Es wird dich nicht von deinem Leiden erlösen, aber von der Sinnlosigkeit des Leidens. Du kannst wieder Mensch werden.“ (soweit das Zitat von Phil Bosman)

„Darum, wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist es nicht wert, mein Jünger zu sein“, sagt Jesus Christus – der, von dem der römische Statthalter Pontius Pilatus sagte: Seht, welch ein Mensch!

Bist Du bereit, auch in den Unwegsamkeiten des Lebens Dein schwaches Menschsein auf Dich zu nehmen und alles was Dir begegnet voll Vertrauen in Gottes Hand zu legen?

Hüte dich davor, Dein Leben zu verspielen

Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.

Nun, in diesem Vers geht es zum Glück nicht mehr um den Tod. Es geht um ein Thema, mit dem wir uns viel lieber beschäftigen. Es geht um das Leben. Einfach ist aber auch dieser Vers nicht.

Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren.

Liebe Gemeinde,

was verstehen wir denn gemeinhin unter „Leben“. Leben beinhaltet für uns doch auch so etwas wie „Lebensqualität“. „Das ist doch kein Leben“ sagen wir, wenn wir Bilder von für uns unvorstellbare „Lebens“-Situationen sehen. Doch, das ist auch Leben, aber keines, wie wir es uns in unserer Konsumgesellschaft vorstellen. Wir wollen ein schönes Leben, wollen genießen, uns amüsieren, etwas erleben – nach dem Motto: „Freunde, solange wir leben, wollen wir auch leben“.

Wenn wir diese Lebenshaltung einmal mit ein wenig Abstand betrachten stellen wir fest: Je mehr wir uns mit Erlebnissen vollstopfen, umso größer wird unser Erlebnishunger. Der US-amerikanische Medienwissenschaftler Neil Postman hat schon in den 80er Jahren ein Buch geschrieben mit dem bezeichnenden Titel „Wir amüsieren uns zu Tode“. Ein fast prophetischer Titel. Und obwohl Jesus natürlich die zahlreichen Genussmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts noch nicht kannte, hat er genau darauf hingewiesen:

(Fortsetzung auf Seite 6)

Wer den Lebensgenuss zum höchsten oder gar einzigen Lebensziel macht, wird nie satt werden. Das gilt im materiellen aber auch im Zwischenmenschlichen Bereich: Wer sich selber zum Mittelpunkt der Welt macht, wird nie seine Mitte finden.

Liebe Gemeinde,

damals forderte Jesus die Menschen, die ihm nachfolgten auf, ihm dem Friedensfürsten, der von sich selbst sagte, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, zu ihrem Lebensmittelpunkt zu machen?

Heute fordert er uns dazu auf.

Amen